

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 31 (1923)

Heft: 16

Artikel: Krebskrankheit und Fleischgenuss

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lings von einer Bergspitze fiel, beschrieb später das Geschehnis wie folgt: „Ich hatte das angenehme Gefühl, daß ich schwebend nach unten getragen werde. Erst als ich mit einem schweren Schlag gegen die Felswand auffiel, verlor ich das Bewußtsein, aber ohne dabei irgendwelchen Schmerz zu spüren. Mein letzter Gedanke war: Ich habe mir nie vorstellen können, daß das Sterben so bequem ist“. Während des Weltkrieges hat es sich wiederholt gezeigt, daß diejenigen, denen eine tödliche Wunde zugefügt wurde, davon nichts anderes fühlten, als einen leichten Druck. Und haben nicht auch mehrere große Männer durch ihre letzten Worte bewiesen, daß das Sterben ihnen leicht fiel?

„Wenn ich die Kraft hätte, eine Feder zu halten“, sagte der bekannte englische Arzt William Hunter wenige Minuten vor seinem Tod, „so würde ich sie ergreifen, um den Menschen zu sagen, wie leicht und angenehm es ist, zu sterben“. Der Komponist Luber, dessen Todeskampf zwei Tage dauerte und der während seiner Fieberanfälle von vier

Leuten festgehalten werden mußte, phantasierte fortwährend von seinen Kompositionen, ohne auch nur einen Augenblick Schmerzensrufe auszustößen. „Forto! Forto! Halt! Einen Augenblick warten! Bringt doch die Uhr zum Stehen!“ waren die Ausrufe, welche die Umstehenden vernahmen. „Schade, schade! Zu spät!“ waren Beethovens letzte Worte, als er kurz vor seinem Tode zwei Flaschen alten Wein zum Geschenk erhielt. „Nun will ich schlafen“, war das Letzte, was man von Lord Byron hörte, und Alfred de Musset sagte ungefähr dasselbe. Schiller beschäftigte sich in seinen Fieberphantasien bis zum letzten Augenblick mit seinem Werk, Goethe entschlief sanft und ruhig in seinem Lehnstuhl.

Die Alten wußten besser als wir, daß der Tod keine Schrecken hat. Deshalb nannten sie ihn den Bruder des Schlafes. Das meinte auch der sterbende Diogenes, als er auf die Frage, wie es ihm gehe, antwortete: „Der eine Bruder beginnt den andern zu umarmen“.

Krebskrankheit und Fleischgenuß.

Das Wesen der Krebskrankheit ist noch immer nicht geklärt. All die bisher gebrachten Mitteilungen über bestimmte Krebsparasiten sind nach kurzer Zeit widerrufen worden. Es ist daher kein Wunder, daß von vielen Forschern der Krebs nicht auf bestimmte Erreger, sondern auf eine Veränderung in der Wachstumsenergie der Zellen selbst zurückgeführt wird. Als Anreiz zu solch einer krankhaften Zellenvermehrung wird eine Veränderung der Körperflüssigkeiten angesehen, ähnlich wie man ja auch die Gicht mit solcher „Konstitutionsanomalie“ zu erklären sucht. Als Veranlassung zu dieser krankhaften Säftemischung wird von einzelnen Forschern der allzu reichliche Fleischgenuß angesehen. Sie weisen dar-

auf hin, daß in dem reisessenden Japan der Krebs sehr selten, in dem fleischessenden England aber sehr häufig ist. Unter den Trappisten, die das Fleisch ganz und gar meiden, soll Krebs überhaupt nicht vorkommen. Bedeutsam ist auch eine Statistik von W. C. von Neufville über die Krebstodesfälle in Frankfurt a. M. Er fand, daß von den Schuhmachern 0,8 Prozent an Krebs starben, von Schmieden und Schlossern 1,8 Prozent, von Tischlern 2,6 Prozent, von Lehrern 3,1 Prozent, von Schneidern 3,6 Prozent, von Kaufleuten 4,2 Prozent, von Maurern 5,7 Prozent, von Metzgern jedoch 10,2 Prozent. W. v. Neufville bemerkt hierzu: „Sehr überraschend ist diese verhältnismäßig enorme

Zahl von Krebsleiden, und wir werden dadurch zu der Annahme hingedrängt, daß diese Leiden auch in der sehr vorwaltenden Fleischkost einen Vorschub ihres Entstehens finden mögen."

Diese Annahme liegt gewiß nahe, jedoch ist damit noch keineswegs erwiesen, daß der Krebs nicht doch durch bestimmte Parasiten verursacht wird; denn diese könnten ja gerade mit dem Fleisch, zumal mit dem rohen Fleisch,

wie es die Metzger gelegentlich essen, in den Körper einwandern. Von Bandwurm und Trichine ist ja diese Art der Uebertragung allgemein bekannt.

So können wir aus obiger Statistik wohl den Schluß folgern, daß zu reichlicher Fleischgenuß die Gefahr, an Krebs zu erkranken, steigt, aber der innere Zusammenhang zwischen Fleischgenuß und Krebskrankheit ist nach wie vor noch ungeklärt. („Neue hyg. Korresp.“)

Das Schlafwandeln.

Von Dr. S. Meyer.

Jeder Traum ist eigentlich schon eine Unterbrechung des Schlafes, er bedeutet kein vollständiges Wachsein, aber er stellt immerhin einen Versuch der Bewußtseinsarbeit dar, nur einen solchen mit beschränkten Mitteln. Es fehlt die Anregung durch die Sinne und es fehlt die Kritik des Denkens. Noch mehr geht dem Traumbewußtsein für gewöhnlich der Wille ab, der Träumende befindet sich in einer Art Lähmungszustand und daraus erklären sich verschiedene Eigentümlichkeiten des Traumlebens. Immer wieder quälen wir uns in typischen Wiederholungsträumen ab, irgend etwas zustande zu bringen, es ist, als wären unsere Hände gefesselt oder als könnten wir uns nicht zum Entschluß aufraffen. Dabei sind wir im Schlaf unserer Bewegungsfähigkeit nicht beraubt, wir rücken uns häufig zu recht und lebhafte Menschen sind auch zum Sprechen aus dem Traum geneigt. Dabei bleibt es aber unter den Verhältnissen gesunden Nervenlebens für gewöhnlich.

Wenn man jedoch gelegentlich aus besonderer Veranlassung aus tiefem Schlaf geweckt wird, so kann es vorkommen, daß man in schlaftrunkenem Zustand verwickelte Leistungen vollführt, daß man nach vollbrachter Handlung sich wieder zum Schlaf hinlegt und am Morgen glaubt, das Borgefallene geträumt

zu haben oder gar nichts von dem Vorkommnis weiß. Es sind viele wunderbar berührende Geschichten über zweckmäßiges Handeln in solchem halbwachem Zustand bekannt. Mancher hat wohl Ähnliches an sich erfahren, es handelt sich um kein so seltenes Vorkommen, und es ist daraus ersichtlich, daß es Zwischenzustände zwischen Schlafen und Wachen gibt, die ein Handeln gestatten, das alle bewußten Geisteskräfte zu erfordern scheint, ohne daß doch das volle Bewußtsein zur Verfügung gestanden hat. In Wahrheit handelt es sich hier aber um Tätigkeiten, die der Betreffende gewohnt ist, auszuüben, die er, wie man treffend zu sagen pflegt, so gut geübt hat, daß er sie schon im Schlaf kann. Was wir so gut gelernt haben, dazu brauchen wir aber unsere Aufmerksamkeit nicht, wir sind imstande, die Handlung mechanisch zu vollziehen.

Die Tatsache der Schlaftrunkenheit belehrt uns aber noch deutlicher als der Traum, daß es einen unvollständigen Schlaf geben kann, und diese Möglichkeit ist für unsern Gegenstand von größter Wichtigkeit. Schlaf und Wachen stehen einander nicht in strengster Geschiedenheit gegenüber, es schläft nicht immer der ganze Mensch mit seinem gesamten geistigen Apparat, sondern ein Teilschlaf ist denkbar und er ist ein häufiges Vorkommnis. Und zwar sind alle